Stimmen über die Zerstörung der Alpenwälder

Autor(en): **Eblin, B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **2 (1897)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-895108

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rodt concediert und vergeben und um so mehr er sich erklärt einem Gmeindsman von Fehlers zu bedienen zukommen zu laßen.

Stimmen über die Zerstörung der Alpenwälder.

Einst im Überflusse vorhanden, ein Hemmschuh für jede intensivere Bodenkultur, ist heute das Waldareal der meisten Kulturländer ein so reduziertes geworden, daß dessen Erhaltung und Mehrung als ernstes Gebot an den Menschen herantritt. Auch in unserm Hochgebirge ist der Holzwuchs bereits tief unter das normale Maß gesunken, und es macht sich dieser Umstand in der Alpenwirtschaft recht nachteilig bemerkbar. Trotz Forstgesetz und Forstschutz und trotz der noch viel eindringlichern Sprache unseres Hochgebirges selbst, führt aber die Alpenbevölkerung mit großer Ausdauer den vor Jahrhunderten schon begonnenen Kampf gegen die Alpenwälder und deren oberste Vorposten vielfach noch heute fort.

Schon um die Mitte des letzten Jahrhunderts hörte man in den Alpen und speziell in Bünden Klagen über den Rückgang der einst weit ausgedehnten Gebirgsforste; 50 Jahre später machte sich dieser Rückgang bereits allgemeiner fühlbar. Im Folgenden mögen einige aus den verschiedensten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts stammende Klagen über die Zerstörung der Alpenwälder, und über die Folgen dieser Raubwirtschaft für die Alpenkultur, wiedergegeben werden.

Ein wenig ehrenvolles Zeugnis stellt der helvetische Almanach vom Jahre 1806 der Forstwirtschaft in Bünden aus. „Das Forstwesen", heißt es darin, „ist in diesem Kanton so vernachlässigt, wie es nur irgend möglich ist. Da wo die Wälder schon ausgehauen und vernichtet sind, wo man das Holz schon stundenweit und bergauf herbeischaffen muß, denkt man an keine Anpflanzungen und da, wo die Waldungen noch groß genug sein mögen, werden sie ohne Sparsamkeit, ohne Schonung, ohne Haushalt ausgehauen und verderbt." Kaum wird man diese wenig schmeichelhafte Schilderung als übertrieben bezeichnen dürfen.

„Es ist wahr", schreibt sodann Podestà Albertini im Jahre 1812, „furchtbare Naturereignisse, Lauinen, Stürme, Erdschlipfe 2c. verheeren oft die Waldungen der Gebirgsländer und scheinen jeder menschlichen Kraft zu spotten; sie sind aber nicht Folgen einer Verwilderung des Klimas, denn von jeher haben sie sich zugetragen. Zeigen sie sich jetzt

häufiger als vormals, so ist es gerade, weil unsere fehlerhafte Forstbehandlung ihr Entstehen erleichtert, ihre Angriffe begünstigt und nie den erlittenen Schaden zu ersetzen trachtet. Oder suchen wir etwa unsere Wälder durch Nachpflanzen in den entstandenen Lücken, gegen das Eingreifen der Lauinen und Stürme zu stärken? Erzeugt nicht gerade unser unvorsichtiges Holzfällen so viele Erdschlipfe? Wie häufig fällt man ganze Reviere, ohne in gehöriger Entfernung Waldstreifen zu Schutz und Besamung, ja nicht einmal einzelne Samenbäume stehen zu lassen; viel weniger noch ist an das Nachsäen zu denken.

Wenn Lauinen und Rüfen von Jahr zu Jahr häufiger werden und die Sicherheit unserer Handelsstraßen vermindern, wenn Erdschlipfe ganze Regionen verwüsten, und unsere Flüsse zu unbezähmbarer Wuth anschwellen, so sind dies großenteils die Folgen der Mißhandlung unserer Wälder."

„Es ist ein Resultat vielfacher Erkundigungen," fährt Albertini fort, „daß es in Bünden höchst wenige Gegenden gibt, wo nicht Abnahme der Waldungen sehr sichtbar wäre, viele aber, bei denen der Holzmangel schon beginnt und sie in unbewohnbare Wildnis zu verwandeln droht. Einige besitzen noch Überfluß an Holz, allein sie verstehen ihn nicht zu benutzen, und verbürgen durch ihre Forstmißhandlung, daß sie sich dessen bald entledigt, sich selbst eine Quelle des Wohlstandes und ihren holzbedürftigen Nachbarn eine notwendige Stütze werden entrissen haben.

Würde Holzersparnis und bessere Forstbehandlung unsere Wälder vor allmähliger Abnahme schützen? Würde nicht die allgemein behauptete Verwilderung unseres Klimas den Sieg über alle Vorkehrungen davontragen? Ob eine solche Verwilderung wirklich Statt habe, wäre unnütz zu untersuchen, so lange sich erweisen läßt, daß eine fehlerhafte Forstwirtschaft, wie sie bisher in Bünden geübt wurde, sogar im zahmsten Klima die Fortpflanzung der Bäume hemmen und die Wälder nach und nach ausrotten könnte. Wie zerstörend müssen die Wirkungen unserer Forstwirtschaft erst in höheren Regionen sein, wo Klima und Naturereignisse der Vegetation entgegenarbeiten!"

Fünf Jahre später wendet sich in der gleichen Angelegenheit der Walderhaltung Graf Hieronymus von Salis-Soglio in seinen „Riflessi intorno alla conservazione dei boschi in un paese di montagna" an die Öffentlichkeit. „Die Verwilderung des Klimas, der Rückgang

der Alpweiden, Wiesen, Felder und anderer Zweige des Landbaues, verbunden mit großen Felsstürzen, Überschwemmungen, Lauinen, Rüfen, Steinschlägen u. s. w. sind eine unvermeidliche Folge ausgedehnter, ohne Vorsicht und Bedacht gemachter Waldhiebe.

Jeder der in einem Gebirgslande reist, bemerkt sofort den Unterschied zwischen einem Thale, in dem man für die Wälder Sorge hat, und einem solchen, wo die Waldpflege — dieser für das Wohl eines Landes so wichtige Gegenstand — vernachlässigt wird. Vergleichen wir nur z. B. den Zustand des Bergell unter Port mit demjenigen von Bergell ob Port.

Kurz, wenn man fortfährt, die Wälder, diesen wichtigen Gegenstand, zu vernachlässigen, so sind die Gebirgsländer in Gefahr, auf die Dauer zerstört zu werden. Um sich den Folgen der Felsstürze, Lauinen, Steinschläge, Überschwemmungen durch Wildwasser, Gletscher- und Firnanhäufungen und des Verlustes der höchsten Alpweiden, zu entziehen, werden die unglücklichen Bewohner vieler Gegenden gezwungen sein, den väterlichen Boden zu verlassen. Oder wird der Landmann so viel Arbeit verrichten und so viele Versuche wagen, so lange die Früchte seiner Mühe beständig einer großen Zahl von Zufällen und bevorstehenden Zerstörungen ausgesetzt sind.

Die Erhaltung des Pflanzenwuchses im Allgemeinen und vor allem die Erhaltung des Holzwuchses sind es allein, welche unser liegendes Eigentum vor dem schon zu oft erfahrenen und ihm stets noch bevorstehenden Mißgeschick wirksam und dauernd zu beschützen vermögen. Die Erhaltung der Wälder ist für die Erhaltung der Kulturfähigkeit der Alpenthäler, wie die Erfahrung lehrt, eine absolute Notwendigkeit.

Ich frage meine Mitbürger, ob es sich lohnt, wegen eines augenblicklichen Gewinnes und einer traurigen Nachlässigkeit unser Vaterland beständigen Verwüstungen auszusetzen, welche unserer Existenz drohen, Verwüstungen, welche unser Land nach und nach unbebaubar und unbewohnbar machen würden? Bekämpfen wir das Unheil tapfer, bevor es seinen Höhepunkt erreicht hat! Raffen wir uns auf zu einem vernünftigen und nutzbringenden System der Sorge für unsere Wälder! —"

Sind sie nicht trefflich, diese Worte Graf Salis'! Sollten wir uns nicht heute noch freuen an dieser Begeisterung unserer Alten für ihre Heimat; heute, wo das Vaterland so oft zur hohlen Phrase wird und selbst mit kecker Stirn verleugnet wird!

„Gründliche Anleitung die Wälder zu zerstören, den Landbau zu lähmen, den Kunstfleiß zu verbannen und den Transit zu entfernen. Alles auf alte, wohlerworbene Rechtsame begründet und nach vieljähriger Erfahrung zu Stadt und Land zusammengetragen und in Regeln gefaßt, von einer Gesellschaft ächter Volksfreunde.“ Unter diesem Titel schreibt ums dritte oder vierte Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ein Witzbold im „Bündner Volksblatt“ über die Beziehung der forstlichen Raubwirtschaft zur Verwilderung unserer Alpenthäler recht treffend:

„Ein Haupt- und sozusagen Fundamentalirrtum der sogenannten Aufklärer ist es, daß sie die Zunahme der Bevölkerung für ein Glück halten, während sie doch, nicht nur unter gewissen Umständen, sondern unbedingt und für jeden Staat das größte Unglück ist. Oder wollte man etwa bezweifeln, daß ihrer Wenige eher zu leben finden, als Viele? Darum muß man dem Übel auf indirektem Wege steuern und da giebt's einen, der ganz sicher zum Ziele führt, zwar nicht so schnell wie etwa ein Türken- oder auch ein Christenkrieg oder eine Pest, aber auf die Folge desto dauernder, und das ist das Ausrotten der Wälder.

Wenn einmal in allen Bergthälern das Holz rein aufgeräumt ist, so wird's den Leuten wohl erleiden, da zu bleiben. Die Dörfer werden verlassen werden und die Volkszahl muß abnehmen; denn daß wir die Leute dann in den mildern Thälern aufnehmen, werden wir keine Narren sein. So kann es dann leicht dahin kommen, daß der Kanton Graubünden statt achtzig- oder hunderttausend, nicht mehr als dreißig- bis vierzigtausend Einwohner zu ernähren hat, ohne daß deshalb ein einziger Erdapfel weniger wächst, noch eine Kuh weniger gemolken wird. Jetzt denke man sich den Vorteil für die Übrigbleibenden!“ —

Noch während der ganzen ersten Hälfte dieses Jahrhunderts jedoch hat die Forstwirtschaft im schweizerischen Hochgebirge wenig Fortschritte gemacht. So schreibt Kasthofer im Jahre 1844: „Alle seit 25 Jahren von fachkundigen Männern gemachten Vorstellungen und Vorschläge sind in den Gebirgskantonen gänzlich ohne Erfolg geblieben, und haben sich vielmehr die Verheerungen der Gewässer und die Zerstörung der Alpenwälder in dem beunruhigendsten Maße vermehrt.“

In seiner, der bündnerischen naturforschenden Gesellschaft vorgetragenen geistreichen Abhandlung „über den Einfluß der Wälder auf das Klima und die Bewohnbarkeit der Länder“ schreibt J. Papon im

Jahre 1851 u. A.: „Die Waldbestände der Schweiz — wie des ganzen westlichen Europas — sind jetzt auf einem Punkte, wo sie weit mehr der Erhaltung, als noch weiterer Zerstörung bedürfen, wenn wir nicht unser Vaterland mit der Zeit in eine Wüste verwandeln wollen. Diesem Übelstande zu steuern ist die Forstwirtschaft da. Die Forstwirtschaft erhält hierdurch eine Wichtigkeit, deren sie vielleicht noch zu wenig bewußt ist. In Bünden hat die Wirtschaft nach dem schönen Grundsatze: „Après nous le déluge“ schon ihre Früchte getragen. Leicht dürfte die auffallende Verbreitung, welche das Wechselfieber im Misoxerthale seit einigen Jahren genommen hat, diesen Früchten beizuzählen sein.“

„Wie der einst so dicht bewaldete Libanon heute in seinen obern Theilen nur noch selten eine seiner berühmten Cedern besitzt,“ schreibt 1860 Tschudi, „so ist der Wald auch von unsern Alpen zurückgewichen und hat selbst im Mittelgebirge vielfach den Gletscher- und Steinwüsten Platz gemacht.“

Aus den Tessiner Alpen berichtet im Jahre 1867 Lavizzari: „Es wird bei uns nächstens der Fall eintreten, daß die höchst gelegenen Thäler die holzärmsten sind und daß dieselben anstatt das Tiefland mit Holz versehen zu können, nicht einmal für den Eigenbedarf mehr produzieren. Wenn der Hieb nicht geregelt wird und die Wiederbewaldung nicht gefördert, so wiederholt sich bei uns, was im einst so waldreichen Karst eingetreten und was man seit langer Zeit in Klein-Asien, Griechenland, in gewissen Gegenden Italien und in Süd-Frankreich beklagt.“

Dies einige, den verschiedensten Jahrzehnten des Jahrhunderts angehörende Klagen über die Zerstörung der Alpenwälder. Wir ersehen daraus, daß schon seit Beginn des Jahrhunderts die Raubwirtschaft in den Wäldern für die Verwilderung unserer Hochgebirgsnatur, und mehr oder weniger direkt auch für die Verarmung und Verödung unserer Hochthäler verantwortlich gemacht wurde.

Es mag auffallen, daß in all' diesen Berichten der Name nur eines einzigen Forstmannes erscheint. Gewiß hätte noch dieser und jener Fachmann erwähnt werden können; es ist aber nicht Zufall, daß in der Reihe Derer, welche der Gebirgsbevölkerung die traurigen Folgen der Raubwirtschaft in den Wäldern stets von Neuem vor Augen führten, die Vertreter der Waldwirtschaft nur einen kleinen Bruchteil ausmachen.

Wenn wir die Entwickelung des schweizerischen Forstwesens in diesem Jahrhundert durchblättern, so gelangen wir zur Überzeugung, daß in der That nur eine relativ kleine Zahl von Förstern energisch für Erhaltung und Wiederherstellung der Alpenwälder kämpfte. Selbst heute noch dürfen wir wiederholen, was Papon, ein Laie, vor 50 Jahren schrieb: — daß die Gebirgsforstwirtschaft ihrer Wichtigkeit sich vielleicht noch zu wenig bewußt ist.

Der Umstand, daß unter den mächtigsten Befürworteten einer rationellen Waldwirtschaft im Hochgebirge der gebildete Laie das größte Kontingent stellt, dürfte uns beweisen, daß zur Erfassung der wichtigsten Wahrheiten unserer alpinen Forstkultur eine von gesundem Menschenverstand geleitete eingehende Kenntnis der Hochgebirgsnatur und der Wirtschaftsbedürfnisse der Alpenbevölkerung das erste Erfordernis ist. Aus diesem letztern Grunde bedeutet eine gründliche Kenntnis des Landes und der Volksbedürfnisse geradezu das Fundament der Berufsbildung des schweizerischen Alpenförsters. Nur von einem auch volkswirtschaftlich, nicht nur technisch geschulten Forstpersonale werden die großen waldwirtschaftlichen Aufgaben gelöst werden können, die im schweizerischen Hochgebirge noch der Erledigung harren und von denen die ganze Zukunft der alpinen Bodenkultur zum Teil abhängt.

Vergessen wir nie den großen Unterschied in der Waldwirtschaft tieferer und höherer Lagen. Die Forstwirtschaft tieferer Lagen d. h. die Holzzucht gestaltet sich als ein in hohem Maße unabhängiger Wirtschaftszweig. Die Waldwirtschaft im Hochgebirge hingegen bedeutet einerseits einen beständigen Kampf mit vernichtenden Naturmächten; der alpinen Landwirtschaft untergeordnet ist sie sodann ein durchaus unselbständiger Betriebszweig. So erklärt sich denn auch, daß zahlreiche gebildete Laien, in Mitten der Gletscher- und Firnwelt, in Mitten der Lauinen-, Rüfen- und Wildbachverheerungen, in Mitten der landwirtschaftlichen Bevölkerung lebend und webend, mit Überzeugung für Erhaltung und Wiederherstellung der Alpenwälder kämpften; währenddem selbst dem technisch gebildeten, dem Hochgebirge ferner stehenden Fachmann wichtige Wahrheiten der alpinen Waldwirtschaft vorenthalten bleiben können.

B. Eblin.